Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen 1984 (43)

Schweizerische Zeitschrift für Psychologie
und ihre Anwendungen
Revue Suisse de Psychologie pure et appliquée

Rösler, F.: Hirnelektrische Korrelate kognitiver Prozesse. (Schultz, W.) 338
Sagecker, J. von (Ed.): Die Optimumhypothese. (Kälin, K.) 345
Sander, E.: Lernstörungen. (Gamper, H.) 350
Schmidt-Atzert, L.: Emotions-Psychologie. (Faßnacht, G.) 340
Schwarz, D.: (s. Eitinger, L.) 349
Sievers, M.: Frühkindlicher Autismus. (Affolter, F.) 350
Six, U.: Sind Gruppen radikaler als Einzelpersonen? (Stalder, J.) 344
Stelzl, I.: Fehler und Fallen der Statistik. (Keller, B.) 330
Stevenson, W.: (s. Wagner, D. A.) 348
Tamayo, A.: (s. Vergote, A.) 343
Vaskovics, L. A. (Ed.): Umweltbedingungen familialer Sozialisation. (Ischi, N.) 351
Vergote, A.; Tamayo, A. (Eds.): The parental figures and the representation of God. (Dasen, P. R.) 343
Wagner, D. A.; Stevenson, W. (Eds.): Cultural perspectives on child development. (Dasen, P. R.) 348
Wienand, M. W.: Psychotherapie. Recht und Ethik. (Rauschfleisch, U.) 333
Wimmer, H.: Zur Entwicklung des Verstehens von Erzählungen. (Stadler, St.) 348
Woody, C. D.: Memory, learning, and higher functions. (Sinz, R.) 339
Zedeck, S.: (s. Ghiselli, E.) 334

BRANDT, L. W.: *Psychologists caught:* A Psycho-logic of Psychology. 1982, 298 p., cloth ca. Fr. 117.–, Univ. of Toronto Press, London.

Was Brandt mit diesem Buch vorlegt, ist ein Kapitel selbstreflexive Psychologie: eine metatheoretische Analyse der Psychologie mit Hilfe ihrer eigenen Mittel. Diese Psychologie bzw. «Psycho-Logik» der Psychologie ist angelegt als ein Versuch zur Sprengung der Mauern, in denen die Psychologen gefangen sind: die eigene Biographie, die Sprache, die Wert- und Zielsetzungen, die (heimliche) Orientierung an einem bestimmten Bild der Physik, die Theorie, die Art der Beziehung zum Forschungsgegenstand, die Forschungsmethodik, die Praxis der Selbst- und Fremddeutung, der historische Kontext, die verschiedenen Formen der Identität und Entfremdung und die ästhetischen Vorlieben. In Radikalisierung seiner These der Selbstreflexivität eröffnet Brandt seine Ausführungen mit einer Darstellung seiner Person (Kap. 1). Dabei erfahren wir unter anderem, daß er als jüdischer Flüchtling des Nazi-Regimes in der Schweiz ein Internat besuchte, in ein Arbeitslager interniert wurde, an der Universität Genf ein Diplom als Dolmetscher erwarb und nach dem Krieg von der Fremdenpolizei zum Verlassen unseres Landes aufgefordert wurde, was einer der Gründe für seine schließliche Emigration in die USA und später nach Kanada war, wo er heute als Psychoanalytiker arbeitet und an der University of Regina lehrt.

Kaleidoskopartig gruppieren sich unter Brandts Analysen die folgenden fünf Richtungen der neueren Psychologie zu immer neuen Konstellationen: Psychoanalyse, Gestaltpsychologie, genetische Psychologie (Piaget), dialektische (marxistische) Psychologie und Behaviorismus. In immer neuen Durchgängen zeigen die verschiedenen Kapitel am Beispiel dieser psychologischen Schulen die vielfachen «Gefängnisse» der Psychologie. So liegt in seiner jeweiligen Sprache eine Beschränkung des Denkens und Forschens eines Psychologen, die nur im Pluralismus einer Mehrsprachigkeit relativiert werden kann (Kap. 2). Die Werte und Zielsetzungen, die ein Psychologe seiner wissenschaftlichen Arbeit zugrundelegt, bestimmen Art und Relevanz seiner Forschungsergebnisse (Kap. 3). Eine massive Selbstbegrenzung schaffen sich die Psychologen mit ihrer Orientierung am Vorbild der Physik (Kap. 4). Tatsächlich ist die Psychologie nach wie vor auf zumindest zweifache Weise physikorientiert: in ihrem Wissenschafts-

Verlag Hans Huber AG
Abt. Verlagszeitschriften
Länggassstrasse 76
Postfach
CH - 3000 Bern 9

verständnis und in ihrem Realitätsverständnis. Brandt diskutiert vor allem den ersten Punkt und weist mit Nachdruck darauf hin, daß die moderne Psychologie – jedenfalls in ihrer behavioristischen Variante – einem Wissenschaftsverständnis frönt, wie es für die klassische Physik, aber nicht mehr für die heutige Physik Gültigkeit hat. Beschränkt sind die Psychologen selbstverständlich auch durch ihre Theorien (Kap. 5). Brandt verwendet die von ihm diskutierten Theorien als Instrumente der gegenseitigen Analyse und Kritik. So werden beispielsweise die Gestaltpsychologie und die dialektisch-marxistische Psychologie mit Hilfe der genetischen Psychologie durchleuchtet, und die genetische Psychologie und der Behaviorismus finden Kritik aus der Perspektive der Psychoanalyse. Der kognitive «Überhang» Piagets erscheint so als Intellektualisierung, d. h. als Abwehr der Gefühlssphäre, und die Rigidität, mit der die Behavioristen Kontrolle und Voraussage fordern, erweist sich als Ausdruck einer analen Fixierung mit den damit verbundenen Abwehrmechanismen von Isolierung, Reaktionsbildung und Ungeschehenmachen.

In einer Analyse der zwischenmenschlichen Beziehungen zeigt Brandt, wie je nach anthropologischer Distanz zwischen Psychologe und Forschungsobjekt eine einheitliche psychologische Theorie entsteht oder aber eine Zweiteilung der Psychologie in eine Theorie der Forschungsobjekte und eine davon verschiedene Theorie des Psychologen (Kap. 6). Diese Dichotomie «unitäre vs. dualistische» Psychologie findet sich auch im Bereich der Forschungsmethodik (Kap. 7). Jede psychologische Praxis ist geprägt von einem Prozeß der personalen Eindrucksbildung («personicating»), in den der Psychologe mit seiner Person auf komplexe Weise einbezogen ist; auch hier hat er lediglich die Möglichkeit, seine Involvierung zu akzeptieren und zu reflektieren oder aber sie zu leugnen (Kap. 8). Die Psychologen sind auch Gefangene ihrer geschichtlichen Situation (Kap. 9). Brandt versucht hier eine wissenssoziologische bzw. ideologiekritische Analyse, indem er den Wurzeln der Psychoanalyse im Judentum, der Gestaltpsychologie im lutherischen Protestantismus und des Behaviorismus im Calvinismus nachgeht. Die Arbeit der Psychologen stößt auch an die verschiedenen Grenzen ihrer Identität und den damit verbundenen Formen der Entfremdung (Kap. 10). Schließlich sind es ästhetische Urteile und Vorlieben, die das Tun des Psychologen begrenzen (Kap. 11).

Brandt zieht als letztlich einzige explizite Konsequenz seiner Argumentation den Schluß einer Ethik des «fair play» (Kap. 12). Darüberhinaus basiert sein Buch jedoch auf einer These, die sich ebenfalls prinzipiell wenden läßt: der These der Selbstreflexivität. Und Brandt macht davon durchaus expliziten Gebrauch, nämlich sowohl in seiner Kritik des Behaviorismus, wenn er diesem die Unmöglichkeit der Anwendung seiner Theorien auf das Verhalten der Behavioristen selbst nachweist, als auch in normativer Hinsicht, wenn er von einer psychologischen Theorie die Potenz zu dieser Selbstapplikation fordert. Doch lassen sich aus Brandts Analysen nicht weitergehende Folgerungen ziehen? Dadurch jedenfalls, daß er eine Vielzahl von Begrenzungen aufzeigt, innerhalb derer die Psychologen «gefangen» sind, leistet Brandt gleichzeitig einen Beitrag zur «Befreiung» der Psychologie von eben diesen Begrenzungen. Mit der Aufklärung über sich selbst und der Bildung von Selbstbewußtsein sind die Chancen eines Fortschritts gegeben. Um die genetische Psychologie Piagets auf eine von Brandt nicht genutzte Weise beizuziehen: Wie sich ein Kind allmählich aus dem «Gefängnis» seines Egozentrismus befreien kann, indem es seine eigene Perspektive in Relation bringt zu einer Vielzahl anderer Perspektiven und dadurch zum dezentrierten (objektiven) Denken fähig wird, so könnte eine selbstreflexive Psychologie über das Bewußtsein ihrer vielen Beschränkungen zu größerer Objektivität gelangen. Wäre es daher möglich, die Idee der Selbstreflexivität so in die Psychologie einzubringen, daß sie zu einem strukturellen Bestandteil, ja einem Fundament der psychologischen Forschung und Theoriebildung würde?